



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pr. Quartal 12 1/2 Mgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Ntr. Westerr. Wgrg.
pr. numerando.

Insertion pr. Zeile 1 Mgr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

Bestellungen auf das erste Quartal 1867 bitten wir baldigst zu machen.

Es nützt ja doch nichts!

Wenn wir mit Aufmerksamkeit die Berichte aus den verschiedensten Arbeitervereinen verfolgen, so läßt sich aus den meisten derselben mit Bestimmtheit schließen, daß die Einrichtungen dieser Vereine, mögen dieselben die anerkannt besten sein, verhältnißmäßig nur wenig beachtet und benutzt werden. Es ist innerhalb dieser Vereine eine Gleichgültigkeit seitens der Mehrzahl der Mitglieder wahrzunehmen, die, vom Standpunkte des mit Vernunft begabten Menschen betrachtet, kaum zu verantworten sein dürfte.

Wir lesen von England, daß Hunderttausende in zu bestimmten Zwecken anberaumten Versammlungen anwesend sind; wir zweifeln nicht daran, daß in Frankreich ähnliche Resultate erzielt werden würden, wenn das Kaiserthum es nicht für erforderlich hielte, derartigen „Demonstrationen“ die möglichst engsten Grenzen zu ziehen. Nur in Deutschland scheint es nicht möglich zu sein, die Masse des Volkes für irgend eine Idee zu gewinnen, sie zu veranlassen, für irgend welchen Zweck kräftig einzutreten und vereint ein Votum abzugeben, vor dem man Respect haben würde, weil hinter ihm Leute stehen, die es nöthigenfalls zu verteidigen wissen.

Da, wo es sich um allgemeine und politische Angelegenheiten handelt, in sogenannten Volksversammlungen, läßt man eine kleine Zahl aus der Reihe derer, die es wirklich angeht, irgend welche Resolution fassen und belächelt hinterher noch diejenigen, welche auf dem Plage waren, weil es ihnen „doch nichts genützt hat“. Aber daß gerade diese ewig Lächelnden und immer Klugen diejenigen sind, welche an dieser Nutzlosigkeit einzig und allein die Schuld tragen, daran denkt man nicht, im Gegentheil: Auf mich kommt es ja nicht an, ist die stehende Antwort dieser Leute, welche sehr eifrig sich betheiligen an den Wirthshausgesprächen, an irgend einem Spielclub u. dgl. m., nicht im Geringsten aber daran zu denken scheinen, daß sie als Menschen und Staatsbürger auch Pflichten zu erfüllen haben.

Genau so wie im eigentlich öffentlichen Leben geht es in den Arbeitervereinen zu. „Leben und leben lassen“, ist der Wahrspruch der meisten Arbeiter. Alles was darüber, ist vom Uebel, denn wer wird sich in seiner Bequemlichkeit durch Unternehmungen stören lassen, die „abermals nichts nützen“. Das ewige Naturgesetz, daß man erst säen muß, ehe man Anspruch auf Genuß der Früchte macht, wird von dieser Sorte Menschen nicht anerkannt,

sie verlangen vielmehr nichts mehr oder weniger, als daß man ihnen die Früchte, die Andere gesät und demzufolge auch geerntet haben, in's Haus bringe, ja sie gehen noch weiter, sie wollen nicht einmal dazu beitragen, eine solche erlangte Frucht erhalten zu helfen, vorausgesetzt, daß damit auch nur die geringsten Schwierigkeiten verknüpft sind. Wir könnten zwar zu alle diesem thatfällige Belege anführen, wollen dies aber hier unterlassen, weil dies „wirklich nichts nützt“.

Die Frage: Ist dieser unverantwortlichen Gleichgültigkeit nicht abzuhelfen, ist seitens Derjenigen, welche ihre Pflicht in dieser Hinsicht nach besten Kräften erfüllen, schon vielfach ventilirt worden und trotzdem scheint sich noch kein Mittel zur Abhilfe gefunden zu haben. Eines gibt es allerdings, was sich thun läßt, wenn sich Männer genug finden, die es wirklich ehrlich meinen. Man gestatte nicht, daß irgend Jemand einer Vereinigung nur halb angehört, man verlange, daß er ihr entweder ganz oder gar nicht beitrith. Was nützen einem Vereine eine große Menge Mitglieder, deren Gewicht und Ansehen gleich Null ist? Freilich muß dann dem Verlangen, einer solchen Vereinigung ganz anzugehören, in aller und jeder Hinsicht Rechnung getragen werden. Wo nur einigermaßen guter Wille und Ausdauer vorhanden ist, und sei die Zahl noch so klein, da werden Institutionen in's Leben gerufen werden können, welche den bisher Gleichgültigen beweisen werden, daß ihr „Es nützt ja doch nichts!“ grundfalsch war und man wird es sich zur Ehre anrechnen, einer solchen Gemeinschaft angehören zu dürfen.

Wer dann wegbleibt, wenn auch Thatfachen nicht genügen, um ihn eines Bessern zu belehren, den lasse man ruhig seines Weges ziehen, man fordere ihn zu Nichts mehr auf, denn: Es nützt ja doch nichts! Und — uns nützt ein solcher auch nichts!

Bildung und Bibliotheken.

Es liegt uns eine Uebersicht der Bibliotheken in Italien vor, welche uns veranlaßt, einige Worte über Bibliotheken überhaupt daran anzuschließen. Eines der Hauptbildungsmittel aller Kreise sind unstreitig die Bibliotheken, wenn sie die nöthige Auswahl enthalten, in vernünftiger Weise verwaltet und in richtiger Weise benutzt werden. Eine Menge Vorbedingungen sind also nothwendig, ehe eine Bibliothek den Zweck erfüllt, den man von ihr

zu erwarten berechtigt ist. Wenn aber diese Bedingungen auch nur annähernd erreicht wären, so hätten wir einen Gradmesser der Bildung eines Volkes, gegen den alle anderen in den Hintergrund treten müßten.

Lassen wir zunächst die erwähnte Uebersicht folgen, wie sie die „Ergänzungsblätter“ enthalten.

In Italien existiren 210 Bibliotheken, und zwar in Piemont 24, Ligurien 13, Lombardei 17, Emilia 28, Umbrien 5, Marken 28, Toscana 28, Abruzzen 4, Campanien 16, Apulien 9, Basilicata 2, Calabrien 3, Sicilien 28 und in Sardinien 5. Von diesen gehören der Regierung 33, den Provinzen und Communen 100, den wissenschaftlichen Instituten, religiösen und privaten Corporationen 71, und 6 sind unter dem Namen „gemischte Bibliotheken“ aufgeführt. Von diesen 210 Bibliotheken sind ferner 164 dem Publikum geöffnet, während dies bei 46 nicht der Fall ist. Nach der Zusammensetzung sind 171 allgemeiner Natur und 39 specieller Richtung. An Bändezahl besitzen sämtliche Bibliotheken 4,149,281. Von der Gesamtzahl vertheilen sich auf die Emilia 1,164,889, auf die Lombardei 794,567, auf Toscana 657,913 und je 3 — 400,000 auf Campanien, Sicilien und Piemont. Die Abruzzen und die Basilicata, der Küberdistric, sind die bücherärmsten Provinzen des Königreichs. Der Bericht sagt uns weiter, daß die italienischen Bibliotheken reich an alten Autoren, aber arm an neueren Werken, daß die Sammlungen von Büchern religiösen Inhalts reich, dagegen die wissenschaftlichen dürftig sind. In vielen Bibliotheken existirt auch keine Spur ausländischer (neuerer) Literatur. Bezüglich der Bedürfnisfrage bemerkt der Bericht, daß im Jahre 1863 988,510 Werke ausgeliehen wurden; davon gehörten an 193,972 der Jurisprudenz, 183,528 der Mathematik und Naturwissenschaft, 122,496 der Geschichte und Philologie, 70,537 den philosophischen und moralischen Wissenschaften und 54,491 der Religion. Am stärksten begehrt (wie dies in Italien nicht anders sein kann) waren die Werke der schönen Künste (261,689). Hinsichtlich des Eifers für die Studien steht Campanien an der Spitze: fast die Hälfte seiner Bewohner sind fleißige Besucher der Bibliotheken, während die Emilia und Toscana mit ihren ausgezeichneten Bibliotheken die wenigsten Besucher zählen.

Derselbe Statistiker hat ferner eine Aufstellung veröffentlicht, die einen interessanten Vergleich der verschiedenen Staaten hinsichtlich des Reichthums an Bändezahlen gestattet.

Staaten.	Baßl der Bde.	Bände auf 100 Einm.
Schwetz	1,268,500	26,4
Italien	4,149,281	19,5
Frankreich	3,889,000	11,7
Preußen	2,040,450	11,0
Belgien	509,100	10,4
Oesterreich	2,408,000	6,9
Großbritannien	1,771,493	6,0
Rußland	882,090	1,3

Es sind jedenfalls hier nur die öffentlichen Bibliotheken in Rechnung gebracht, weshalb ein genaues Urtheil über die genannten Staaten daraus sich nicht folgern läßt, obwohl diese Aufstellung im Wesentlichen dem entspricht, was wir von dem Bildungsgrade der bezeichneten Länder zu hören gewohnt sind.

Doch gehen wir nach dieser Abweichung, die wir für interessant genug hielten, um sie einigen Betrachtungen vorzuschicken, auf unsern Gegenstand selbst über.

Daß Bibliotheken überall da, wo es sich um Bildung handelt, unbedingt erforderlich sind, ist selbstverständlich. Schon in früheren Zeiten finden wir die Bücherfchränke mit elegant ausgestatteten Werken ausgepugt, was bedeuten sollte, daß der Inhaber ein „gebildeter“ Mann sei, obwohl er sich nur selten die Mühe nahm, auch den Inhalt der Bücher kennen zu lernen. Wie Alles, was zum „guten Ton“ gehört, sehr bald Nachahmer findet, so war es auch hier der Fall. Jeder einigermaßen gebildete, d. h. des Lesens kundige Arbeiter suchte sich auch eine eigene Bibliothek anzuschaffen; da demselben aber nicht die Mittel zu Gebote standen, des bloßen Schmuckes halber die Bücher zu kaufen, so war nichts natürlicher, als daß er dieselben auch benutzte. Das war an und für sich höchst lobenswerth, aber wir glauben annehmen zu können, daß gerade davon zum großen Theile der verderbte Geschmack herrührt, den wir noch heutzutage bei den Meisten finden. Die Bücher, welche sich der Arbeiter aus eigenen Mitteln kaufen kann, sind in der Regel nur untergeordneter Natur, ja sie schaden zum Theil mehr als sie Nutzen bringen. Diesem Uebelstande muß nun abgeholfen werden durch öffentliche Bibliotheken.

Wo sind aber diese öffentlichen Bibliotheken? Die Leihbibliothek der antiken „Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten“ hinaus — es finden sich nur noch hier und da einzelne Nachflänge — aber dafür sind wir mit einer Romanliteratur überfluthet worden, die in Darstellung der modernen Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten sich tagtäglich zu überbieten sucht, so daß es wirklich schwer hält, aus diesem Chaos einen wirklich guten Roman herauszufinden. Wir zweifeln nun zwar nicht daran, daß die Leihbibliotheken auch diese Periode überstehen werden (finden wir doch schon heute in den meisten derselben „Geschichte“ vertreten, ja wohl hier und da auch mitunter ein populär gehaltenes wissenschaftliches Werk), aber das wird noch etwas lange dauern. Also auf diesem Wege ist vor der Hand nichts zu erreichen.

Weiter gibt es Stadtbibliotheken u. dgl.; man findet hier wirklich mitunter eine stattliche Anzahl von Bänden und meist gediegenen Inhalts. Aber für das Volk im eigentlichen Sinne des Wortes sind diese Bibliotheken nicht da, höchstens daß man es gestattet, an Ort und Stelle die „merkwürdigen“ Einbände oder eine andere Alterthümlichkeit dieses oder jenen Werkes zu bewundern. Ein solches Werk auszuliehen und vielleicht noch dazu an einen „gewöhnlichen“ Handwerker, das würde eine Entweihung sein. Wir wollen hier nicht die Menge der zu erfüllenden Formalitäten anführen, welche mit der Entleihung auch nur eines dieser Werke verknüpft sind, es würde uns dies zu weit führen, wir kämen vielleicht zu Resultaten, die auf ein Haar gewissen Formalitäten solcher Länder gleichen, in welche die Kultur noch nicht gebrungen. Wir haben es hier also noch mit einem mittelalterlichen Zopfe zu thun, der zwar auch der Zeit weichen muß, der uns aber gegenwärtig die Bildung im wahren Sinne des Wortes verkleiden hilft.

Eine dritte Klasse bilden die Bibliotheken der verschiedenen Arbeitervereine. Es sind dies

meist Bücheransammlungen, die der Zufall zusammengestoppelt hat. Neben einer Menge von werthlosen Büchern finden wir die unvermeidliche, mehr oder weniger galante Romanliteratur, untermischt mit einfachem und verlassenen dastehenden einzelnen wissenschaftlichen Werken. Aber trotzdem ist uns durch diese Art Bibliotheken ein Weg angezeigt, auf welchem wir vorwärts kommen können, wenn wir wollen. Es ist eben hier unsere eigene Sache, uns Dasjenige anzuschaffen, was wir für erforderlich halten. Was sollte uns überhaupt bei nur einigem guten Willen und bei vereinigtm Streben unmöglich sein? Aber, wird man hier einhalten, was nützt uns die Anschaffung, wenn die Mitglieder nicht lesen oder wenn sie wenigstens nicht das Lesen, was sie lesen sollen? Die Antwort liegt auf der Hand: In einer solchen Bibliothek wird alles Ueberflüssige bei Seite geschafft, jedes neu angeschaffte oder geschenkte Buch muß vorher, ehe es die Räume des Bücherfchranks in Beschlag nimmt, die Revue passieren, ob es auch in den vorgezeichneten Rahmen des Gesamtbildes paßt. Ferner müssen die Mitglieder in den Versammlungen auf einzelne Werke oder auch auf ganze Zweige der Literatur aufmerksam gemacht werden. Eine unermüdlige Agitation in dieser Richtung muß doch endlich durchschlagen. Es muß der Verein sich eben neben Andern auch die Aufgabe stellen, auf den literarischen Geschmack seiner Mitglieder hinzuwirken.

Damit sind wir aber noch nicht fertig. Wir müssen alle die Leute, welche nicht oft genug den Mangel an Bildung unter den Arbeitern beklagen können, auffordern, zur Herbeiführung dieser Bildung beizutragen, theils durch Vorträge, die gern und freiwillig gehalten werden müssen, theils durch directe oder indirecte Unterstützung bei Anschaffung von geeigneten Bibliotheken. Jemand, der dies thut, thut eben weiter nichts als seine Pflicht, eine Pflicht, welche tagtäglich von einem jeden Arbeiter gethan wird, indem er seinem jüngern Collegen zu weiterm Fortkommen behilflich ist.

Schließlich ist es Aufgabe des Staates oder der Stadtgemeinde, für Bildung seiner Bürger Sorge zu tragen. Er hat zu diesem Behufe öffentliche Bibliotheken zu errichten oder etwaige private Unternehmungen zu unterstützen, vor Allem aber dieselben für Jeden leicht zugänglich zu machen. Ebenso wie man für die „gebildeten Stände“ Theater, Concertsäle u. dgl. m. mit großen Opfern herstellt, ebenso kann man für die Majorität des Volkes sorgen durch ein so notwendiges Institut, wie dies eine Allen leicht zugängliche Bibliothek ist.

Ist man in dieser Richtung energisch vorgegangen, von Staats- oder Gemeindegewegen oder in den Arbeitervereinen, dann wird man nicht mehr Ursache haben, über „verderbten Geschmack“ Klage zu führen, dann wird das Volk auch das zu lesen sich angewöhnen, was es lesen muß, wenn es mit der Zeit fortschreiten will.

Anilinfarben für Buch- u. Steindruck.

Nach Dr. Jacobsen.

Soviel mir bekannt, sagt Dr. Jacobsen in dem vor Kurzem erschienenen Heft, II. Jahrg. 1865, seines chem.-techn. Rep., hat man Anilinfarbstoffe bisher auf zweierlei Art zu Firnisfarben präparirt: erstens, indem man in spirituellen Lösungen derselben Harze auflöste, Farbstoff und Harz daraus durch Wasser ausfällte und den Niederschlag mit einem indifferenten weissen geeigneten Körper (Zinkoxyd, schwefelsaurem Baryt) und der nöthigen Firnismenge zusammenrieb; zweitens, indem man mit Anilinfarben gefärbte Stärke mit Firniß mischte. Die nach ersterer Methode bereiteten konnte ich nur vom Hörensagen, die letzteren lassen, was Lebhaftigkeit und Feuer anbetrifft, nichts zu wünschen übrig, bieten aber der technischen Behandlung Schwierigkeiten, namentlich wo es gilt, ganz feine Haarspinnungen und Zeichnungen wiederzugeben, indem sie

sich leicht in die Winkel des Schriftgusses setzen und den Druck unrein erscheinen lassen. Mit diesen Farben gedruckte breitere Buchstaben zeigen auch bei näherer Beschichtigung keine homogene Farbensfläche, vielmehr erscheint die Farbe körnig und fleckig, an den nicht gefärbten Stellen schimmert das Papier weiß hindurch. Dies rührt wahrscheinlich von dem zu großen Körper der einzelnen Stärkekörnchen und vielleicht auch davon her, daß die gefärbte Stärke in nicht gehöriger Trockenheit mit dem Firniß verrieben wurde. Auf folgende Weise erhält man Firnisfarben, welche diesen Uebelstand nicht zeigen, indem sie als wirkliche Auflösungen der Anilinfarben im Buchdruckerfirniß anzusehen sind und keine mechanisch angeriebenen festen Körper enthalten. Schon früher habe ich die Färbung von Fetten und Oelen mit Anilinroth beschrieben, auf analoge Weise kann man auch hier mit allen Anilinfarben, welche Basen enthalten, verfahren. Man stellt sich letztere aus Fuchsin, röthlichem und bläulichem Anilinviolet, roth- und grünlichem Anilinblau, Anilinorange (Crysianilin), Anilingrün zc. auf bekannte Weise durch Digestion der künstlichen Farben mit der wässrigen Lösung eines Alkali und Auswaschen des Rückstandes dar, und trägt die sehr gut ausgetrockneten Basen in Delsäure ein. Von letzterer nimmt man etwas weniger als das gleiche Gewichtquantum der Anilinfarbbase. Man muß die möglichst fein zerriebene Base portionenweise in die Delsäure eintragen und jedesmal so lange verrühren, bis erstere völlig sich gelöst und keine Klümpchen zu bemerken sind. Die Delsäure darf beim Zusammenreiben mit Rosanilin nicht erwärmt werden, weil sie sehr reducierend wirkt und die Farbe dadurch schmutzig violett ausfallen würde; bei Anilinviolet und Anilinblau kann man die Auflösung durch Erwärmen im Wasserbade unterstützen. Hierbei muß ich bemerken, daß man aus käuflichem, in Wasser löslichem Anilinblau durch Behandlung mit einem Alkali nach üblicher Art die Basis desselben (Triphenylrosanilin) nicht erhält. Die basischen Verbindungen der Anilinfarben stellen, wie oben bereit (es ist natürlich noch ein Ueberfluß von Delsäure vorhanden), extractdicke, mit dem den resp. Anilinfarben eigenthümlichen, schillernenden Käferflügelglanz versehene Massen dar, in welche man nun den möglichst stark eingedickten bleifreien Steindruckfirniß (ein solcher wird in Berlin von Ed. Sarre fabricirt) nach und nach unter beständigem Umrühren fließen läßt. Die Qualität des Firnisses richtet sich nach der gewünschten Intensität der fertigen Farbe. Die so erhaltenen Druckfarben lassen sich sehr gut verdrucken, stehen aber an Feuer dem mit Stärkesarben bereiteten Firniß etwas nach. Eine ausgebehnere Verwendung steht allen Anilinfirnisfarben wegen deren geringer Widerstandsfähigkeit gegen das Sonnenlicht hindernd im Wege, dagegen werden sie zu Etiketten, Plakaten, Rechnungen zc. sicher mehr noch als bisher Anwendung finden. Nach allen Beobachtungen, die ich gemacht, werden Anilinfarben in Verbindung mit freien oder gebundenen Fettsäuren ganz bedeutend rascher im Sonnenlichte verändert, als wenn sie auf Eiweiß oder Geweben fixirt oder ihre Lösungen auf gewöhnliches Papier gestrichen und der Sonne exponirt waren. Im zerstreuten Lichte, sowie im Dunkeln (z. B. Druckproben in Mappen) halten sich aber auch die Firnisfarben gut, nur darf der angewandte Firniß nicht etwa bleihaltig sein. Den meisten Widerstand gegen das Licht bietet erfahrungsmäßig das Chromviolet; vielleicht daß auch seine basische Verbindung, wie angegeben zur Firnisfarbe verarbeitet, den Vorzug vor den vielen anderen käuflichen, unter einander in Zusammensetzung und Bereitung verschiedenen Anilinvioleten verdient.

Correspondenzen.

N. Nachen, 28. Nov. Seit meinem letzten Schreiben ist fast ein Jahr veronnen, ein Jahr, welches unser deutsches Vaterland mit den ausgedehntesten Plagen heimsuchte, die auch unsern Stand empfindlich berührten.

In jeder Beziehung war uns hiezvorts das Geschick günstig: Alle zu den Fabriquen einberufenen Kollegen lehrten unversehrt zurück, die Geschäftsflucht war kurz und mäßig, die erzielten höheren Preise wurden und werden ohne Ermäßigung gezahlt und das Klagen hat einem gewissen Behagen Platz gemacht. — Da der hiesige Buchdrucker-Verein nebst vielen anderen Vereinen vor einigen Jahren aufgelöst und uns so die Lust genommen wurde, einen neuen Verein zu gründen (?), bin ich in der glücklichen Lage, mit Aufzählung von Thalern, Groschen und Pfennigen nicht dienen zu können. Aber, versagen kann ich es mir nicht, selbst auf die Gefahr hin, betrittelt zu werden, einige Vorschläge betreffs unserer Organisation zu machen. Unser „Correspondent“ ist ein höchst schätzenswerther Centralpunkt und sein Besitz nicht hoch genug anzuschlagen, aber sein Einfluß muß erhöht, gekräftigt werden. Um dies zu erreichen, scheint es angemessen, daß der Fortbildungs-Verein, der mit Stolz auf die erzielten Resultate blickt, sich mit Kollegen der Provinzial-Hauptstädte in Verbindung setze, damit für jede Provinz ein Verwaltung-Comité gewählt werde. Diefem Provinzial-Comité würden nun alle Vorschläge, Klagen, Mahnungen u. s. w. zugehen, und so dasselbe ein klares Bild von Allem erhalten und sonach im Stande sein, summarisch und nicht einseitig, dem „Corr.“ darüber zu berichten. Würde dies erzielt, so wäre ein großer Wurf gelungen und nicht Geahntes würde sich daraus entwickeln. Nur Eines ist kurz berührt: Zu dem hoffentlich unter günstigeren Verhältnissen stattfindenden nächsten Buchdruckertage würde jede Provinz ihren rechten Mann finden und auch senden, der am besten weiß, was an Ort und Stelle Noth thut. Etwasige Unkosten (Porto zc.) könnten durch eine Pfennigsteuer von den Mitgliedern der Provinz gedeckt werden. Man prüfe, verbessere oder — verworfe! (Durch die Beschüsse des letzten Buchdruckertages ist der Vorschlag des geehrten Herrn Einsenders bereits zum Theil erledigt, da die „ständige Commission“ angewiesen wurde, sich in den verschiedensten Gegenden Deutschlands „Vertrauensmänner“ zu suchen, durch welche die Commission und durch dieselbe der „Corr.“ auf dem Laufenden erhalten bleiben. Die Red.)

§ Berlin, 2. Dec. In der am 11. d. M. stattfindenden Vereinsversammlung, welche als jährliche Hauptversammlung zu gelten hat, kommt ein umfassender Statutenänderungs-Antrag zur Berathung. Dieser Antrag unterwirft eigentlich das ganze Vereinsstatut einer Revision. Die meisten dieser Änderungen wollen verschiedene bisherigen Bestimmungen entweder präcisere oder correctere Fassungen oder aber dem Vereine in gewissen unvorhergesehenen Fällen eine freiere Bewegung innerhalb der eigenen Grenzen geben, resp. diese Grenzen erweitern. Zwei Momente sind es jedoch, die wichtigerer Natur und von größerer Tragweite sind, über welche sich übrigens der Verein, trotzdem sie wohl erwogen sein wollen und sollen, vollständig klar sein muß und über deren Aufnahme oder Nichtaufnahme in den Vereinsorganismus er nicht in Zweifel sein kann. Das erste Moment ist die Gründung einer Kasse für conditionale oder abreisende Vereinsmitglieder oder, was dasselbe ist, die Unterfützung solcher Personen aus der bisherigen Vereinskasse. Es ist dazu allerdings eine geringe Erhöhung des wöchentlichen Beitrages in Aussicht genommen. Die Vereinsversammlung wird jedoch über eine solche Institution nach der Erfahrung der letzten sechs Monate nicht in Ungewissheit sein können, sie wird begreifen, daß das Anstehen derselben ein Bedürfnis, eine Nothwendigkeit ist, sie wird einsehen, daß gerade dieser Theil unlers Vereinsbaues nicht nur eine Versicherung gegen Calamitäten, wie sie uns die letzte Kriegsperiode bot, sein wird, sondern daß er so recht der eigentliche Schutz und Schirm für jedes einzelne Mitglied in anderen sich täglich ereignenden Fällen, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen, ist; sie wird ferner finden, daß diese in Aussicht genommene Schöpfung eigentlich schon indirect als Princip im Vereinsstatut ausgesprochen ist und in den Intentionen des Vereins liegt, daß man sogar, freilich in unvollkommener Weise, diesem Princip seit Gründung des Vereins Rechnung getragen hat. Die Vereinsversammlung wird aber, da doch erwiesenermaßen es Bedürfnis und Nothwendigkeit geworden, die Conditionalschutz zu unterstützen, nicht wollen, daß dies Institut außerhalb des Vereins, von Nichtvereinsmitgliedern, gegründet wird und in anderen Händen als den ihrigen ruht, was aber leicht geschehen könnte, wenn sie die Anträge von sich wies, und um so eher leicht geschehen könnte, weil eben, wie schon gesagt, die Nothwendigkeit außer Zweifel ist; sie wird daher — so hoffen und erwarten wir — diese Erweiterung des Statuts annehmen, ja sie muß sie annehmen, denn sie würde sonst gegen ihre eigenen Intentionen handeln, ihre eigene Fahne verläßeln, ihre Grundzüge verläßeln. Vielen hiesigen Kollegen wird diese Neuerung absonderlich erscheinen; aber dieselben mügen sich die Sache genau überlegen und sie werden finden, daß sie von höchstem Nutzen sein muß. Das diese Unterfützungen ordnenbe Reglement wird ja die Neugierigen beruhigen, wird übermäßige Ausforderungen zu verhindern haben u. s. w. Man kann z. B. festsetzen, daß, wer Unterfützung oder Reisegeld empfangen will, mindestens mehrere Monate Mitglied des Vereins sein muß; ferner kann man sich ja veranlassen lassen, unter Umständen nur Reisegeld zu bewilligen; dann gebe man die Unterfützungen nur auf eine bestimmte Zeit, wie etwa vier bis sechs Wochen; endlich lasse man diese ganze Einrichtung erst nach einem bestimmten Zeitraum, nach drei bis sechs Monaten, in's Leben treten, um bei

einer größern Fianspruchnahme auch unausgesetzt leisten zu können. — Der zweite Hauptpunkt, den die Änderungen enthalten, betrifft die Wahlen des Vorstandes. Bisher war es Sitte, daß der Vorstand alljährlich von der jeweiligen Versammlung gewählt wurde und zwar per Stimmzettel nach einfacher Majorität, d. h. wer die meisten Stimmen auf sich vereinigte, ohne daß dies die Majorität der Anwesenden zu sein brauchte — also mindestens eine Stimme über die Hälfte der letzteren — war gewählt. Nun erscheinen bekanntlich nie alle Vereinsmitglieder in den Sitzungen, ja, mit wenigen Ausnahmen, ist an denjenigen Vereinsabenden, an denen gewählt wurde, der Besuch gerade kein sehr starker gewesen. Man nehme also an, es sind etwa 120 Mitglieder anwesend und von diesen vereinigen sich ungefähr 30—40 Stimmen auf einen Candidaten, die übrigen zerstreuen sich derart, daß keiner der anderen diese Zahl erreicht, so ist nach dem bisherigen Wahlmodus der Dreißigstimmigen-Candidat gewählt. Und dabei haben wir 600 Vereinsmitglieder. Kann man sagen, diese Personen sind von der Majorität gewählt? Es fällt dies aber um so mehr in's Gewicht, als der Vorstand sein Amt auf ein Jahr übernimmt. Bei Commissionswahlen — die in der Regel doch von untergeordneter Bedeutung sind, weil solche Commissionen nur auf kurze Zeit irgend einen fraglichen Gegenstand zu berathen oder zu erledigen haben — findet keine Zettelwahl statt, sondern es geschieht dies durch Handaufheben, folglich gilt hier die wirkliche Majorität der Anwesenden; warum also soll diese Majorität nicht bei der Wahl des Vorstandes gelten? Die beantragte Aenderung ist so durchgreifend, präcis und gerecht, man möchte sagen echt demokratisch, daß man glauben sollte, der Verein würde sie mit Freuden acceptiren, und er muß es, wenn er das liberale Princip nicht verläugnen will. Wir lassen die beantragte Aenderung hier folgen.

§ 8. Die Neuwahl des Vorstandes geschieht alljährlich in folgender Weise:

Etwa vier Wochen vor Ablauf des Vereinsjahres findet in ordentlicher Vereinsversammlung die Vorwahl des Vorstandes statt. Der Vorstand hat diesen Gegenstand der Tagesordnung den Mitgliedern besonders bekannt zu machen. Während des Actes der Vorwahl sührt ein vom Vereine durch Acclamation gewähltes Mitglied, das dem Vorstande nicht angehören darf, den Vorsitz. Die in der Vorwahl aufgestellten Candidaten werden durch gebrachte Zettel den Mitgliedern bekannt gemacht. Die Wahl selbst findet von den Mitgliedern durch ihnen vom Kassensboten in den Druckereien eingehändigten Stimmzettel statt.

Die Vorstandsmitglieder werden nach ihren Functionen einzeln gewählt.

Bei der Abstimmung gilt die absolute Majorität. Ist eine solche nicht zu erzielen, so wird für die resp. Functionen die doppelte Zahl der zu Wählenden aus der Zahl Derjenigen aufgestellt, welche die meisten Stimmen erhalten haben.

Die Eröffnung der Stimmzettel und Proclamation der Gewählten hat in der nach vollzogener Wahl folgenden Vereinsversammlung stattzufinden, und geschieht dies durch eine augenblicklich vom Vereine gewählte Commission.

Wir glauben, daß in diesem Paragraphen ausgesprochene dirkte klar genug sein, und wir können uns daher jeder Beleuchtung desselben enthalten. Nur über einen Punkt wollen wir einige Worte sagen, nämlich die gedruckten Stimm- und anderen Zettel. In derjenigen Versammlung, in welcher diese Statutenänderungen eingebracht wurden, wurde der Antrag gestellt, diese Vorlage, weil sie so wichtigerer Natur sei, drucken und an die Mitglieder vertheilen zu lassen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, weil — wie wir annehmen zu dürfen glauben — die Versammlung sich durch eine Aeußerung gefangen nehmen ließ, nämlich — weil dies Kosten verursacht. Sollte wirklich auch hier die Versammlung eine wohlthätige und gegen den ganzen Verein gerechte Bestimmung ablehnen wollen, weil dieselbe alljährlich ein paar Thaler Ausgaben verursacht? Wenn man das überall so machen wollte, wo bliebe da die Blüte der Buchdruckerei, wo bliebe da das Geschäft? Wir werden doch nicht etwa unser Gewerbe verläugnen wollen? — Schließlich legen wir allen unseren Vereinsmitgliedern dringend an's Herz, doch gerade ja in der bewußten Vereinshauptversammlung recht zahlreich zu erscheinen — in ihren und des Vereins Interesse, denn das Beschlößene dirkte wie das Beantragte vor der größten Wichtigkeit sein.

WB Brüssel, 26. Nov. Das Urtheil des hiesigen Justizpolizeigerichts in dem von mir an dieser Stelle mehrfach erwähnten Proceß gegen die typographische Gesellschaft ist vom Appellhof einfach bestätigt worden: also 50 Francs Strafe für die zwei Präsidenten der Sezer und Drucker. Es bliebe nun freilich noch eine Instanz offen: der oberste Gerichtshof (cour de cassation); aber abgesehen davon, daß dieser leidige Proceß unserer Gesellschaft schon mindestens 2000 Francs gekostet hat, ist man endlich allgemein zu der Ansicht gelangt, daß die Schuld der Ungerechtigkeit weniger am Richter als vielmehr an der zweideutigen Abfassung des neuen „Coalitionsfreiheit“ betitelten Gesetzes liegt. Nebenbei! auch die belgischen Arbeiter müßten sich mehr und mehr ihre englischen Kollegen zum Vorbilde nehmen und im Erwingen ihrer Rechte durch Wort, Schrift und namentlich Petitionen an die Kammer nicht müde werden. — Die Chronique bringt wieder einmal Versprechungen für die

nothleidenden Klassen. „Die Arbeiter, heißt es darin angeführt, haben durch die Cholera am meisten gelitten; der Hauptgrund davon liegt in ihren ungelunden Wohnungen. Man muß in Zukunft bei Bauten der Gesundheitspflege mehr Rechnung tragen.“ Oder weiter: „Der Unterricht des Volkes ist der wichtigste Zweig der Volksbildung; nur durch dessen Verbreitung und Verallgemeinerung wird eine Nation der Freiheit würdig.“ Worte, Worte, nichts als Worte! Warum bieten nicht Staat, Gemeinde oder die hier so reichen Stiftungen den Arbeitern die Hand zur Erbauung von Wohnungen? Warum entzieht man nicht dem Clerus die Aufsicht über den Volksunterricht; warum decretirt man nicht den Schulzwang, wie solches schon längst alle intelligenten Arbeiter und Arbeiterfreunde in Belgien und Frankreich verlangen? Bloss eine nützliche Reform wird im Verlaufe der Thronrede in Aussicht gestellt: die Aufhebung der Einkerbung wegen Schulden. — Das Tagesgespräch bildet gegenwärtig die Freispredung des Witzblattes „Le Grolot“, angeklagt der Aufreizung zum Königsmorde, wegen eines im Juni b. S. erschienenen Aufsatzes, in welchem man die Völkler ermahnt, nicht länger auf Befehl ihrer gekrönten Herrscher sich gegenseitig niederzumetzeln und lieber ihrer Tyrannen sich zu entledigen; der Aufsatz war überdies begleitet von einem Holzschnitte, der die Aufschrift trug: Jagd auf schädliche Thiere, unter welchen die Anlage die Säupfer bestimmter kriegsführender Monarchen erkennen wollte. Zwei talentvolle junge Advocaten, die Herren Janson und Desuisseaux, hatten die Vertheidigung des Blattes übernommen. Janson sührte den Geschwornen ein getreues Bild der Leiden und des Jammers vor Augen, welche der Krieg über die Völkler bringt, und fragte: Soll die arme Menschheit also zur Schlachtabant geschleppt werden, ohne auch nur sich beklagen zu dürfen? Dann auf das Preßgesetz von 1852 übergehend, bewies er dessen Widerspruch mit der belgischen Verfassung, welche unbeschränkte Pressfreiheit gewährleistet. Der Angeklagte, Hr. Gillard, erklärt, daß Aufsatz und Zeichnung durchaus nicht gegen bestimmte Monarchen, sondern gegen den Absolutismus überhaupt gerichtet waren. Der zweite Advocat endlich, Hr. Desuisseaux, hebt namentlich den satyrischen Charakter des Blattes hervor, weshalb also der Aufsatz nicht ernst gemeint sei. Die Geschwornen sprachen das „Nicht-schuldig“, welcher Ausspruch, trotz aller Einsprüche des Präsidenten, von lautem Beifallsstößen des zahlreichen Publikums begrüßt wurde. Man trennte sich unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit, es leben die Geschwornen! — Dieses Erkenntnis macht sicher dem belgischen Volke gerechte Freude: es ist ein Sieg der Pressefreiheit über ministerielle Augendienerei für das Ausland, und wenn ich hier solchen etwas weitläufig erzählt habe, so geschieht dies, weil die Pressefreiheit für uns Zinger Gutenberg's ja eine Lebensfrage ist: wir stehen und fallen mit der Presse!

Wien, 2. Dec. Nr. 49 des „Corr.“ bringt unter FM Graz eine Correspondenz mit der Ueberschrift: „Das Grazer Tagblatt“, welche sich in einer langen Erörterung wegen einer irrtümlichen Notiz über dasselbe, die ich nur nebenbei machte, direct gegen mich wendet. Ich kann nur bedauern, daß der Herr Verfasser sich wegen einer solchen geringfügigen Sache bemüht hat, um mir zu beweisen, daß meine Notiz falsch war und ich dirpirt, zu deutsch „überdrißelt“ worden sei. Ich will mir keine Mühe geben, ihm eine andere Meinung beizubringen, da ich mich damit zu trösten weiß, daß sich wohl jedes Journal schon mitunter durch falsche Nachrichten „dirpiren“ ließ. Das „Wiener Tagblatt“ wurde nämlich früher in starker Auflage nach Graz und Linz versendet, was, seitdem das „Grazer Tagblatt“ existirt, nach erstem Orte gegenwärtig wohl nicht mehr mit dem „Wiener Journal“ (früher Tagblatt) der Fall sein mag, und durch diesen Umstand ist der Irrthum hervorgerufen worden. Daß das „Grazer Tagblatt“ zumeist wegen der darin enthaltenen Localnachrichten oder des Feuilletons halber gekauft wird, konnte mir nicht bekannt sein, da ich noch nie Gelegenheit gehabt, hierüber Beobachtungen anzustellen. Die lieben Grazer scheinen sich demnach blutwenig um Politik zu kümmern, und die Regierung scheint daher einen Fehlgriß gethan zu haben, wenn sie durch Anstehen eines officiellen Kreuzerblattes in Graz sich Propaganda zu machen und die öffentliche Meinung zu gewinnen sucht, da letztere in Graz, wenn man aus dieser Thatsache einen Schluß zieht, noch wenig zu existiren scheint. Möge der Himmel die lieben Grazer noch recht lange in ihrer Bescheidenheit erhalten, indem sie alle localen Begebenheiten über die Wohlfahrt des Staates zu setzen wissen. — Zu der Adressenliste im niederrösterreichischen Landtage haben viele tüchtige Abgeordnete das gegenwärtige Ministerium wegen seiner Einnistungspolitik heftig angegriffen und die traurigen Zustände in politischer, socialer und volkswirtschaftlicher Beziehung in verbitterten Worten geschildert und verfassungsmäßige Zustände in energischer, unerschrockener Weise gefordert, und der Landtag hat die Adresse, worin dem Ministerium ein munimwundenes Mißtrauensvotum gegeben wird, mit ungeheurer Majorität angenommen. Auch die Adresse des oberösterreichischen Landtages führt eine mannhaftere Sprache und schildert die Fehler der Regierung in überzeugender Weise. In der bevorstehenden Debatte über diese Adresse werden derselben ebenfalls keine Clogen gesagt werden. Ich sühre dies an, um die Wahrheit meines letzten Berichtes über die Hinernisse, welche dem Aufschwunge des Volkswohlfandes in Oesterreich im Wege stehen, zu betätigen.

* **Leipzig, 1. Dec.** Für den gestrigen Vereinsabend des Fortbildungsvereins hatte ein Mitglied den Vortrag übernommen. Im Anschluß an die in letzter Zeit vorgeführten weltgeschichtlichen Bilder aus dem Alltagsleben, welche den Kaffe und den Thee behandelten, folgte im ähnlichen Sinne ein Vortrag über den „Zucker“. Es wurde zunächst darauf hingewiesen, daß auch der Zucker, wie jene erfindenen Producte, eine Umgestaltung des gesellschaftlichen Lebens veranlaßt hat, seitdem er in die Hände des unternehmenden Europäers gelangte. Schon wegen seines hohen Alters müßte uns derselbe ehrwürdig erscheinen, denn soweit die geschichtlichen Erinnerungen Afrens reichen, gedenke man des Zuckers, dessen Benennung übrigens eine indische sei. Außer dem vielfachen Nutzen, den derselbe gewähre, verbreite er eine wahre Poesie über Haus und Familie. Aber auch die Staatskunst bemächtigte sich seiner. Welche Menge von Fabriken seien endlich entstanden, seitdem 1747 durch den Berliner Chemiker Marggraf und 1796 durch den Chemiker Akard der reiche Zuckergehalt der weißen Runkelrübe nachgewiesen wurde. — Müßte selbstverständlich manche bekannte Thatsache unterlassen, so bot doch der Vortrag in seiner unterhaltenden Weise eine belehrende Uebersicht. Sollte sich aber Jemand zu der Frage veranlaßt finden, inwieweit dergleichen Vorträge das Interesse der Buchdrucker berühren, so haben wir die Antwort bereit, daß die Geschichte die Lehren der Menschheit ist, und daß, wenn eine Sache auch den Anschein des Fremden hat, dieselbe doch in näher Beziehung zu uns steht. Arbeiten nicht im Dienste jener weltberührenden Producte die Posten, die Eisenbahnen, die Telegraphen etc., und übt der Verkehr nicht wiederum seinen Einfluß auf Literatur und Buchdruckerkunst aus? Wir erhalten endlich auch aus dergleichen Schilderungen ein Vorbild, wie Intelligenz aus kleinen Anfängen nach und nach Großes schaffen kann. — Die Eröffnung des Fragekastens zeigte erfreulicherweise reichhaltiges Material. Zuerst wurde infolge eines dieser Tage in Umlauf gestellten Bittgesuches angefragt, ob nicht der betreffende Bittsteller, unter Hinweis auf dessen eigene Angaben, seine Pflichten gegen unsere Unterstützungskassen und gegen den Fortbildungsverein verabsäumt habe? Die Lage des Bittstellers fand seitens mehrerer Mitglieder eine kurze Schilderung und ward hauptsächlich die Bebrängniß der Familie zur Berücksichtigung empfohlen. Leider ist es eine traurige Wahrheit, daß manche „Collegen“ erst dann die „Collegialität“ beanspruchen, wenn sie sich in Noth befinden! — Ferner wurde auf Antrag eines Mitgliedes beschloffen, der bedrängten Familie eines durch unwahrgesehene Umstände in mißliche Lage gerathenen Lehrers des Vereins eine unseren gegenwärtigen Verhältnissen angepasste Unterstützung zukommen zu lassen. — Wahrscheinlich als Beitrag zur Illustration des leider im Buchdruckerfache nicht seltenen Vorkommnisses, daß durch das Verhalten Einzelner Mehre benachtheiligt werden,

war ferner die Anfrage (jedoch an den Maschinenmeisterverein) gestellt: ob wirklich in Leipzig Mangel an guten Maschinenmeistern etc. sei, indem trotz wiederholten Gesuchen im Tageblatt eine bis jetzt ruhende Maschine in einer hiesigen Officin angeblich aus diesem Grunde nicht in Betrieb gesetzt werden könne? widrigenfalls müsse Eigenthum des betr. sog. Obermaschinenmeisters angenommen werden, wodurch aber Schädigungen gegen Principal als auch gegen Mitglieder verursacht würden. — Die übrigen gestellten Fragen können ihrer Beschaffenheit nach erst in der nächsten Verammlung eine Beantwortung finden. Möge wie in Dingen localer Natur auch hinsichtlich allgemeiner Angelegenheiten dem Fragekasten diejenige Aufmerksamkeit gewidmet werden, welche ein reges Vereinsleben stets bereit haben muß.

Leipzig, 4. Dec. Der Debattirclub, welcher gegenwärtig nur erst wenige Mitglieder zählt, hat sich, wie bereits kurz erwähnt, zur Aufgabe gestellt, durch Heranziehung tüchtiger Kräfte aus dem Fortbildungsverein ein reges Vereinsleben zu wecken, indem er einzelne Vorträge, welche ausschließlich von Mitgliedern gehalten werden, resp. Besprechungen in den Verein überträgt. In der letzten Sitzung desselben wurde ein Vortrag über die Nachtheile des stehenden Heerwesens im Vergleich zu den Vorteilen eines zeitgemäßen Volksheeres gehalten und war die Debatte, welche vorschrittsmäßig nach jedem Vortrage zu erfolgen hat und an welcher sich jedes anwesende Mitglied nach den bestehenden Bestimmungen betheiligen muß, eine ganz interessante. Außer dem festgesetzten Thema werden in jeder Sitzung noch verschiedene andere Fragen, meist sich auf unsere speciellen Verhältnisse beziehend, behandelt. Wie man hieraus sieht, geht es gleich zum Anfang rüstig vorwärts. Hoffen wir, daß ein gleiches Streben sich auch in unserm Vereine bald Bahn breche!

Vermischtes.

Die Krupp'sche Gußstahl-Fabrik in Essen beschäftigte 1865 8187 Arbeiter, gegen 6600 im vorhergehenden Jahre, welche 100 Mill. Pf. Gußstahl producirten. Im Jahre 1864 betrug die Production 54 Mill., 1863 25 Mill. 160 Dampfmaschinen, 39 Dampfhammer, 400 Schmelz-, Glüh- und Cementöfen waren in Betrieb. In Birmingham werden in jeder Woche 98,000 Gros Stahlsechtern verfertigt; es sind dafelbst 360 Männer und 2050 Frauen und Mädchen beschäftigt. Im Jahre 1839 waren in Birmingham erzeugte Stahlsechtern noch gänzlich unbekannt. Der Preis eines Gros betrug anfangs 7 Fr. 25 Cent., heute verkauft man es für 1 Fr. 30 Cent. In Reswid werden wöchentlich 25,000 Stilk Bleistifte verfertigt; dies macht für das Jahr die nette Summe von 13,000,000. Der Preis beträgt 2 Fr. bis 60 Fr. per Gros.

Die Post-Expedienten in Berlin verlangen eine Erhöhung der Gehalte von 300—450 Thalern auf 400—600 Thaler. Ferner, daß die Anstellung sofort eine definitive, pensionsberechtigte, und die Verleihung der Pensionsberechtigung nicht mehr ein Gnadenact der Behörde, sondern ein mit der Anstellung erworbenes Recht sei. — Auch die Postbureauclienerei dafelbst haben ihre Verhältnisse und traurige pecuniäre Lage in Erwägung gezogen.

Die Eisenbahnarbeiter von Middleborough (Yorkshire) feiern (wegen Lohnabzug von 10 Proc.) bereits seit vier Monaten. Eine dortige Firma hat ihnen nun den Vorschlag gemacht, sich den Lohnabzug gefallen zu lassen, dagegen soll der Reingewinn des Geschäftes, nach Abzug von 10 Proc. Zinsen für das verbrauchte Kapital, mit ihnen getheilt werden. Freilich ist hieran die Verbindung geknüpft, daß beide Theile (Meister wie Arbeiter) sich fernerhin des Anschlusses an irgendwelche Vereinigung enthalten. Vorläufig sind die Arbeiter darauf eingegangen.

Die sprüchwortlich gewordene Geduld der Deutschen ist übertrossen worden. Im Parlament von Hancock's Island hat ein Redner (McCure) volle 17 Stunden gesprochen und zwar in ganz freier Stellung, ohne sich auch nur mit der Hand aufzustützen. Zum Ueberflus sprach nach Beendigung dieser „längsten“ Rede ein Anderer noch sieben Stunden. Die Hörer lösten sich gegenseitig ab, um Erfrischung einzunehmen. So schreibt die „D. Allg. Ztg.“

Anderson, der Kapitän des „Great Eastern“, des größten Schiffes der Welt, ist ein Schotte. Sein Vater war Bäcker in Dumfries. Dieser gab seinen Sohn einem Buchdrucker, und so wurde der Kapitän zuerst Setzer. Bald aber ließ er davon und suchte sein Glück auf dem Meere. Wie viele seiner Landsleute hatte er indessen das Glück, eine sorgfältige Erziehung genossen zu haben, und machte nach und nach seine Carrière.

Briefkasten

des Vorf. der Commission des Buchdrucker-Verbandes.
 Verpätet: Hrn. N. Richter in Zurich, Disfiscionsland: Anmel-
 dung und Jahresbeitrag erhalten. — Hrn. Brun in Hannover:
 Erhalten. Briefmarke galt nicht mehr. Nächste Woche bestimmt
 Brief und Flugschrift. Dank und Gruß.

Briefkasten.

Hrn. N. in Aachen: Dank und Gruß. Wenn der versprochene
 Artikel von Interesse ist, sehr gern. Hoffentlich lassen Sie nicht wie-
 der ein Jahr auf sich warten. — Hrn. B. hier: Für „Bedichte“
 haben wir leider, wie Ihnen schon bekannt sein dürfte, keinen Raum.
 — Hrn. K. in Harburg: Sie haben Recht! Wir werden übrigens
 im neuen Quartale außer den Veitarikeln regelmäsig eine „All-
 gemeine Uebersicht“ bringen, in welcher nicht nur die speciellen
 Arbeiterangelegenheiten, sondern alle für uns wissenswerthen Vor-
 kommennisse in Form von Notizen veröffentlicht werden sollen. — Hrn.
 K. E. in Braußel: Brief erhalten. Für die Nummern unsern
 Dank.
 Eingegangen: Orthographie der Wörter zweifelhafter Schreib-
 art etc. von J. Bels. Besprechung nächstens.

Anzeigen.

Buchdruckerei - Verkauf.

Wegen andauernder Kränklichkeit wünsche ich meine **Buchdruckerei** in Berlin zu verkaufen. Sie enthält 2 Hummel'sche Schnellpressen, 2 Handpressen etc., dazu ca. 320 Etr. guter, zum großen Theile neuer Schriften, und alles weiter Erforderliche reichlich und in gutem Zustande. — Das Geschäft ist in gutem Gange, und erlauben die reichlichen Schriftvorläufe einem thätigen Besitzer, ohne Vermehrung des Materials bedeutende Vermehrung der Leistungen.

Um einigen Anhalt wegen der zur Erwerbung und dem Betriebe dieses Geschäftes erforderlichen Mittel zu geben, bemerke, daß außer der für den Ankauf erforderlichen Summe noch ca. 5000 Thlr. für den Betrieb erforderlich sind. Die Herren **Schelter & Giesecke**, Schriftgießerei in Leipzig, wollen die Güte haben, auf mündliche Anfragen Bescheid zu erteilen, frankirte schriftliche Anfragen aber an den Besitzer des fraglichen Geschäftes zur Erledigung senden. [573]

Buchdruckerei - Verkauf.

In einer mittlern Stadt einer östlichen Provinz Preußens wird eine wohlgeordnete renommirte Buchdruckerei zum Materialwerthe von 2500 Thln., sowie eine dazu gehörige Steindruckerei für den Preis von 500 Thln. baldigst zu verkaufen gesucht. Nähere Auskunft zu erfragen durch Hrn. **Hermann Schülke**, Buchhandlung, in Leipzig. [574]

Für eine kleine, neu eingerichtete Buchdruckerei in der Umgegend von Magdeburg, wo die wöchentlich ein- oder zweimalige Herausgabe eines Blattes in Aussicht genommen ist, wird ein **geprüfter Buchdrucker** als Associé mit möglichst einigen hundert Thalern Einlage sofort gesucht. Offerten nimmt die Exped. der „Magdeb. Ztg.“ in Magdeburg unter P. P. 9 entgegen. [575]

Eine vollständig eingerichtete **Buchdruckerei** in einer Hauptstadt Süddeutschlands mit 3 Schnellpressen und Dampfmaschine, einer täglich erscheinenden Zeitung von bedeutender Auflage und einem Amtsblatte, ist zu verkaufen. Näheres durch die **J. J. Lentner'sche** Buchhandlung in München. [576]

Einem soliden und brauchbaren **Drucker**, dem darum zu thun ist, eine sichere und feste Stelle zu haben, wird eine solche nachgewiesen. Frankirte Offerten sub E. T. 45 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [577]

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Orthographie

der **Wörter von zweifelhafter Schreibart** wie sie gegenwärtig in der deutschen Sprache vorwiegend gebräuchlich ist.

Ein Handbüchlein

zunächst für **Schriftsetzer und angehende Correctoren.**

Von **Jul. Bels.**

Preis 9 Sgr.

Verlag der Schulbuchhandlung von **F. G. L. Grefter** in Langensalza. [578]

Stereotypen - Gesuch.

Zum sofortigen Antritt wird ein **Stereotypen** gesucht, der in Anfertigung von Papier- Matrizen gründlich erfahren ist und das Fertigmachen der Platten versteht. Darauf Reflectirende wollen sich unter der Chiffre **H. B. # 3** an die Exped. d. Bl. wenden. [579]

Eine kleine, ganz neue Buchdruckerei ist zu verkaufen. Frankirte Offerten unter der Chiffre **N. M. # 4** befördert die Exped. d. Bl. [580]

Ein **Seher** sucht Condition. Offerten wolle man an den **Gelgen F. Weikert** in Breitenborn bei Rochitz, Nr. 22, gelangen lassen. [581]

Fortbildungs - Verein.

Freitag, 7. Dec., Abends 8 Uhr, Vortrag im **Schützenhause**.
 Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek**,
 Sonntag, von 10—12 Uhr, der **Leser-Cirkel** im Vereinslocale geöffnet.
 Montag, 10. Dec., Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocale.

Neu eingetreten: **D. Richter**, Leipzig. **G. Guth**, Leipzig. **L. Dreyer**, Hannover (G). **Th. Franke**, Leipzig. Zugereiste frühere Mitglieder: **K. Rische**, Reudnitz. **F. Dietrich**, Schneeberg. **W. Paul**, Leipzig. **G. Werner**, Sorau. **G. Heutschel**, Wolfshain. **E. Starke**, Remt.

Debattir - Club. Sonntag 6 Uhr. Vortrag über die Ertragsverhältnisse der Buchdrucker seit fünf Jahren und die Aufgabe des Debattir - Clubs. — Besprechung über die eingegangenen Fragen.